

24. Februar 2009

## Ein Tag in Viterbo



Rom ist – ich muss es nicht mehr betonen – eine wunderbare Stadt, eine Stadt voller Leben, voller alter und neuer Geschichte, voll mit Menschen aus aller Herren Länder.

Dennoch (oder gerade deswegen?) hatte ich nach sechs Wochen in dieser Stadt das Gefühl, meine Seele bräuchte ein wenig Ruhe von Rom. So stieg ich in den Bus, den wohl jeder Rombesucher kennt, in die Linie 64, fuhr an St. Peter vorbei zur Stazione San Pietro und nahm dort einen Zug nach Viterbo. Viterbo liegt etwa 75 km nördlich von Rom, und so konnte ich, nachdem Rom mit seinen Vororten hinter mir lag, in einem Regionalzug etwa 90 Minuten lang eine Eisenbahnfahrt genießen, die mich durch das winterlich-sonnige Latium führte. Da waren Wiesen, auf denen Schafe weideten, Plantagen mit Ölbäumen, Bäche und Brücken, hier und da einige Bäume, Straßen mit Autos, die nicht hupten – und ich konnte den zurückliegenden Wochen in Rom nachsinnen und Pläne für die noch vor mir liegenden sechs Wochen machen. Gut tat die Fahrt.

Und dann Viterbo selber. Begrüßt wurde ich auf der Piazza dei Caduti von einem Brunnen, an dem in strahlendem Sonnenschein prächtig-große Eiszapfen glitzerten („ghiaccioli“: das Wort kannte ich bis dahin noch nicht) – Eiszapfen bei Sonne, mitten in Italien, ein eigentümlicher Anblick..



Der Papstpalast; links der Konklavesaal, rechts die Reste der Loggia



Der Saal des ersten Konklaves

Aber Viterbo ist mehr als Brunnen und Eiszapfen. Viterbo ist eine noch ganz von Mauern umgebene Stadt mit einem großartig erhaltenen mittelalterlichen Stadtteil – und mit einem Papstpalast. Im 13. Jahrhundert nämlich war den Päpsten Rom zu unsicher, und sie zogen sich in das gut zu verteidigende Viterbo zurück. So wurde Viterbo die Stadt, in der der letzte deutsche Kaiser, Konradin, vom Papst Clemens IV. exkommuniziert wurde. Bekannter aber noch wurde Viterbo dadurch, dass hier das erste „Konklave“ – wenn auch durchaus unfreiwillig – stattfand: Als sich die Kardinäle nach dem Tod von Clemens IV. nicht auf einen Nachfolger einigen konnten und es die Bürger Viterbos nach zwei Jahren leid waren, all die hohen Würdenträger mit ihren Bediensteten und ihren Begleitern (muss auch die weibliche Form verwandt werden?) zu verpflegen, sperrten sie den Saal des Papstpalastes mit einem Schlüssel („con clave“) zu, deckten das Dach ab, reduzierten die Nahrungsversorgung auf ein Minimum, und nach kurzer Zeit war ein neuer Papst gewählt. Der Vorschlag, die Entscheidungsfreude der Kardinäle auf diese Weise zu vergrößern, kam vom Johannes Bonaventura, dem später als Kirchenlehrer gewürdigten Franziskaner.

Aber noch eindrucksvoller als der Papstpalast und dessen Loggia wirkte auf mich der mittelalterliche Stadtkern von Viterbo. Nach Marmor und Stuck, nach Renaissance und Barock in Rom erlebte ich hier eine kleine Welt, einheitlich aus dunklen Felssteinen gebaut, mit Bögen, Häusern und Geschlechtertürmen (ja, der größte sein wollte auch in Viterbo jeder), mit Plätzen und Brunnen, mit Treppen und unerwarteten Durchblicken – und ich war, glaube ich, der einzige Tourist. Ich konnte die Gassen hinaufgehen, stehen bleiben, zurückblicken, die Blicke nach oben zu den Türmen lenken, mich an Brunnen erfreuen (teils wieder vereist) und aß gegen Mittag in einer Bar meine Pizza Bianca, belegt mit Schinken und Käse. („Pizza bianca“, „weiße Pizza“ ist Pizzateig, der ohne Belag gebacken wird. Diese „weiße Pizza“ wird dann aufgeschnitten, und zwischen die Schnittflächen kommt dann Schinken, Käse oder - so mache ich es oft selber - eine Scheibe Mortadella: gerade das schmeckt einfach köstlich!).

Besonders gefiel mir die Inschrift neben der Fontana di Pianoscarano, einem der vielen wunderbaren Brunnen der Stadt. Hier, in einem Trinkwasserbrunnen der Stadt, wollten Männer aus dem päpstlichen Gefolge im Jahr 1364 ihren Hund baden. Es kam zum offenen Konflikt zwischen den Bediensteten des Papstes und den Bürgern von Viterbo; sogar hohe Würdenträger wurden tätlich angegriffen, der Papst setzte seine Truppen ein - bis die Bürger von Viterbo, um Schlimmeres zu verhüten, so klug waren, sich förmlich zu entschuldigen. Inzwischen ist der Streit jedoch beigelegt, und ich konnte ungestört meinen Spaziergang fortsetzen und die Ruhe der Stadt genießen.





Um 15.55 Uhr fuhr ein Zug, der mich nach Rom zurückbrachte. 17.45 Uhr hatte Rom mich wieder. Es war ein herrlicher Tag – und das Ganze zu einem Preis von 4,50 € pro Fahrstrecke. Trenitalia, die italienische Eisenbahngesellschaft, macht's möglich.

Josef Pietron

